

ARGUMENTE

3/2012

Wirtschaftspolitik

Impressum

Herausgeber Bundesverband der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten in der SPD beim SPD-Parteivorstand
Verantwortlich Sascha Vogt und Jan Böning
Redaktion Jan Schwarz, Katharina Oerder, Mathias Ecke und Ariane Werner
Redaktionsanschrift SPD-Parteivorstand, Juso-Bundesbüro, Willy-Brandt-Haus, 10911 Berlin
Tel.: 030 25991-366, Fax: 030 25991-415, www.jusos.de
Verlag Eigenverlag
Druck braunschweig-druck GmbH

Die Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

INHALT

Intro: Wirtschaftspolitik	4
von Jan Schwarz, Matthias Ecke und Katharina Oerder, Mitglieder der Redaktion	
Magazin	
Hebt das Niveau!	8
von Sascha Vogt, Juso-Bundesvorsitzender	
Sammelrezension: Arbeiterfußball zwischen Akzeptanz und Scheitern	14
von Thilo Scholle, ehemaliges Mitglied im Juso-Bundesvorstand, Lünen	
Schwerpunkt	
Die Ursachen der gegenwärtigen Krise in Europa	18
von Dr. Thomas Sahlowski, Mitarbeiter des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung	
Sozialdemokratisches Wirtschaftsverständnis für die Bundestagswahl	24
von Hilde Matthies, MdB, Vorsitzende des Forums Demokratische Linke 21	
Gleichstellung in der Wirtschaft –	
Das Primat des Ökonomischen überwinden	29
von Helga Schwitzer, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall	

Sozialpolitik und Wirtschaft	36
Von Dr. Florian Blank, Referatsleiter „Sozialpolitik“ der Hans-Böckler-Stiftung	
Soziales Wachstum	42
Von Dr. Michael Dauderstadt, Leiter der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung	
Perspektiven der Gewerkschaften in europäischen Krisenzeiten	48
von Kai Burnmeister, Gewerkschaftssekretär bei der IG Metall Stuttgart, Mitglied der SPW-Redaktion	
Perspektiven der Wirtschaftsdemokratie	57
von Prof. Dr. rer. pol. Heinz-J. Bontrup, Hochschullehrer für Wirtschaftswissenschaft an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen und Sprecher der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik	
Staatliche Handlungsfähigkeit sichern, Binnennachfrage stärken	66
von Jan Stöß, SPD-Landesvorsitzender Berlin	
Linke Wirtschaftspolitik	71
von Bettina Schulze, Sebastian Roloff und Jan Schwarz, stellvertretende Juso-Bundesvorsitzende	

SOZIALES WACHSTUM

Von **Dr. Michael Dauderädt**, Leiter der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung

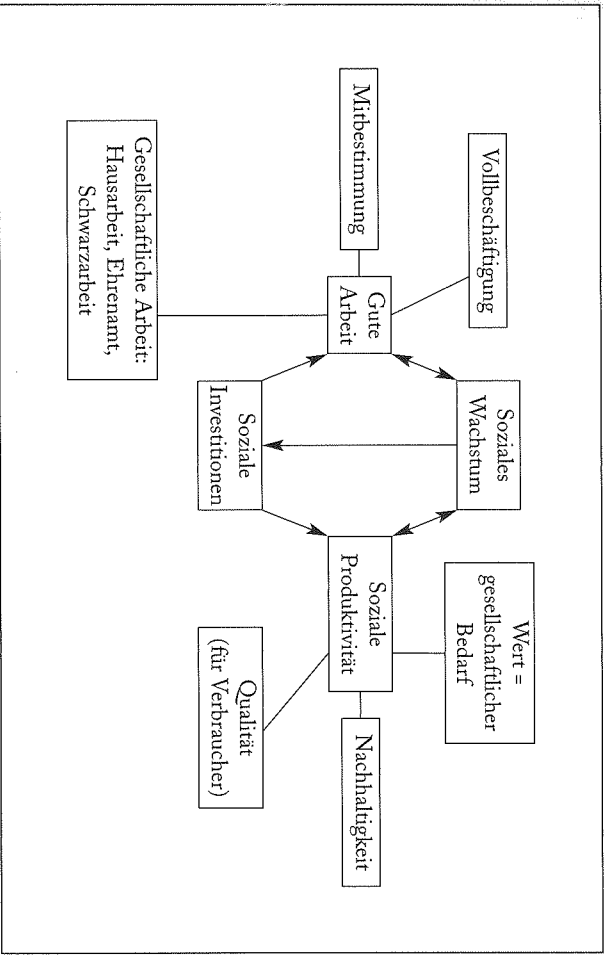
„Soziales Wachstum“ beschreibt ein Wachstumsmodell für Deutschland, das grundsätzlich aber auch europäisch oder global erweitert werden kann. Dieses Modell grenzt sich im gesellschaftlichen Diskurs einerseits gegen das traditionelle, quantitative, nicht-nachhaltige, primär industrie- und exportorientierte Wachstum¹ mit seiner ungleichen Wohlstandsverteilung andererseits gegen alternative Konzepte wie „grünes Wachstum“², „Postwachstum“³ oder gar Schrumpfung⁴ und Konsumverzichtstrategien⁵ ab. Soziales Wachstum betont dagegen den Binnenmarkt, den Ausbau sozialer Dienstleistungen und eine gerechtere Einkommensverteilung. Positive Effekte auf die ökologische Nachhaltigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ergeben sich vor allem durch Produktivitätsgewinne und den Strukturwandel zu weniger ressourcenintensiven Aktivitäten.⁶

Die Angebotsseite des sozialen Wachstums

Sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik wird gern unterstellt, sie steigere die Nachfrage durch Umverteilung und Staats-

verschuldung, ohne zu bedenken, dass ohne Ausdehnung des Angebots dies nur zu Inflation oder Importschüben führen werde. Dagegen setzt das soziale Wachstum auf eine Strategie, die Angebot und Nachfrage erhöht. Betrachten wir zunächst die Angebotsseite (einen Überblick gibt die Grafik 1): Das Angebot einer Wirtschaft wächst, indem entweder der Arbeitseinsatz oder die Arbeitsproduktivität zunimmt.

- 1 Z. B. Bert Rump und Dirk Heilmann „Pete Jahre. Warum Deutschland eine glänzende Zukunft hat“ München 2012
- 2 Z. B. Ralf Fricke „Das Wachstum der Grenzen“ (<http://www.boell.de/oekeologie/marktwirtschaft/oekeologische-marktwirtschaft-ralf-fricke-wachstum-grenzen-11772.html>)
- 3 Z. B. Tim Jackson „Wohlstand ohne Wachstum“ München 2011
- 4 Z. B. Serge Latouche „Minuswachstum“ in Le Monde Diplomatique 2004 (http://www.monde-diplomatique.de/pm/2004/11/12/a0055_rexname.asp?6zTy:n.5)
- 5 Nicht nur aus kapitalismuskritischer (z. B. Nico Paech „Beratung vom Überflus“, München 2012), sondern auch aus bürgerlich-konservativer Sicht (z. B. Meinhard Miegel „Exit: Wohlstand ohne Wachstum“ Berlin 2011)
- 6 „Soziales Wachstum“ strebt also weder eine Deindustrialisierung Deutschlands noch einen Rückgang der deutschen Exporte an. Vielmehr geht es im Interesse der Wohlfahrtssteigerung um eine Gestaltung des ohnehin zu erwartenden Strukturwandels und einen Abbau der Exportüberschüsse.



Grafik 1: Die Angebotsseite des sozialen Wachstums. Quelle: „Soziales Wachstum. Leitbild einer fortschrittlichen Wirtschaftspolitik“, Bonn (FES/WISO) 2011 (<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/08628.pdf>)

Das soziale Wachstum setzt auf mehr Erwerbsarbeit mit dem Ziel der Vollbeschäftigung. Denn die Arbeit geht uns nicht aus, solange wichtige gesellschaftliche Bedarfe nicht gedeckt sind. Die Transformation von unbezahlter, unqualifizierter, meist weiblicher Hausarbeit (vor allem Pflege) in ordentlich bezahlte, qualifizierte, professionalisierte, marktbezogene Erwerbsarbeit („Marketization“)⁷ ist eine wichtige Wachstums- und Wohlstandsquelle. Damit soll nicht der Wert anderer Arbeitsformen (Hausarbeit, Ehrenamt, Schwarzarbeit) geschmälert werden, die auch den Wohlstand, zumindest der Betroffenen, steigern, ohne allerdings Steuern oder Sozialabgaben und damit etwas zur Versorgung mit öffentlichen Gütern und Dienstleistungen beizutragen. Deutschland ist mit ca. drei Millionen (offiziellen)

Arbeitslosen und vielen unfreiwillig Teilzeitarbeitenden immer noch weit von Vollbeschäftigung entfernt und hat daher noch freie Kapazitäten. Dabei geht es nicht um Arbeit um jeden Preis nach dem Motto „Sozial ist, was Arbeit schafft“. Vielmehr geht es um gute Arbeit, die durch angemessene Bezahlung (Mindestlohn), gesundheitsschonende Arbeitsbedingungen und Mitbestimmung der Beschäftigten gekennzeichnet ist.

Die zweite Quelle des Wachstums ist die Produktivität. Sie ist auch die wichtigste, da der Mehreinsatz von Arbeit grundsätzlich begrenzt und immer mit der Auf-

7 Vgl. Ronald Schertt „Dienstleistungen zwischen Kostenkrankheit und Marktization“ Bonn (FES/WISO) 2010 (<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07406.pdf>)

gabe selbstbestimmter Freizeit verbunden ist.⁸ Produktivität wird als Output/Arbeitsinput definiert. Der Output kann real (z. B. in Tonnen Weizen oder iPads) gemessen werden; ökonomisch wichtiger ist jedoch der Wert, da sich von Produktivität im volkswirtschaftlichen Sinne (mit mehr als nur einer Art von Output) nur in Werten sprechen lässt und die monetäre Produktivität letztlich die Entlohnung der Arbeit bestimmt. Nun hängt die monetäre Produktivität als Wertschöpfung/Arbeitsinput vom Preis der Vorprodukte und des Endprodukts ab (Wertschöpfung = Wert des Outputs – Wert der Vorleistungen). Reine Preisänderungen können also die monetäre Produktivität steigern (oder senken), bedeuten aber zunächst keinen allgemeinen Wohlstandsgewinn/verlust, sondern nur eine Umverteilung zwischen verschiedenen Produzenten und Konsumenten. Preissteigerungen drücken aber dann einen Wohlstandsgewinn aus, wenn sie einen erhöhten Nutzen bzw. eine gesteigerte gesellschaftliche Wertschätzung für einen bestimmten Output signalisieren. So weist Apple dank höherer Preise eine höhere Produktivität als Nokia auf, obwohl die Smartphones beider Anbieter sich in ihrer Funktionalität wenig unterscheiden.

Im Kontext des sozialen Wachstums geht es aber auch um die Art und Weise, wie die Produktivität gesteigert wird. Verdichtung von Arbeitsprozessen, Externalisierung von Kosten zulasten der Umwelt oder (verdeckte) Qualitätsminderung zulasten der Verbraucher mögen zwar die Produktivität, aber nicht den gesellschaftlichen Wohlstand erhöhen. Soziale Produktivität resultiert aus „echten“ Effizienz- und Wohlfahrtsgevinnen, die auf einem besseren Kapitalstock, intelligenteren Geschäftsmodellen, höherer Qualifizie-

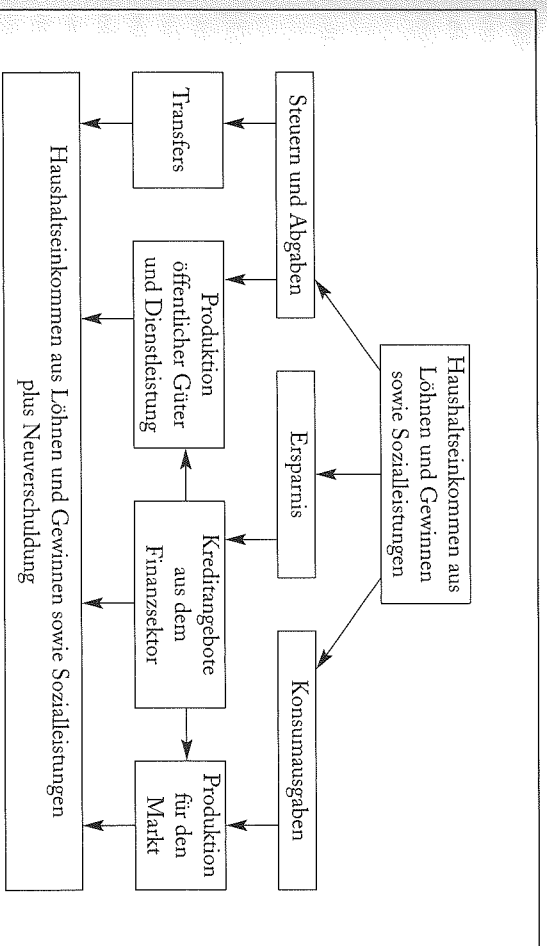
rung der Beschäftigten und für den Verbraucher wertvollen Angeboten beruhen. Wie neuere Produktivitätsanalysen ergeben haben, spielen dabei unter den genannten Kapitalkomponenten die immateriellen („intangible assets“) eine zunehmende Rolle,⁹ wie das Beispiel Apple zeigt. Dienstleistungen, vor allem öffentlich und soziale, gelten als Produktivitätshebel. Offensichtlich kann der quantitative Output/Arbeitszeit etwa bei Friseurinnen oder Musikern kaum erhöht werden. Aber die daraus resultierende „Kostenkrankheit“ (Baumol) unterschätzt die Möglichkeiten qualitativer Outputverbesserungen und die Preis Anpassungen, die sich daraus ergeben, dass mit zunehmendem Überangebot an Fertigungsgütern die Nachfrage nach Dienstleistungen überproportional wächst. Das unterschiedliche Produktivitätswachstum von Industrie und Dienstleistungssektor verändert langfristig die relativen Preise und die Zusammensetzung der Haushaltsausgaben.¹⁰

Wenn Investitionen einerseits die Produktivität verbessern und andererseits Arbeitsplätze schaffen, kann man sie als „Soziale Investitionen“ (siehe Grafik 1) bezeichnen. Dazu zählen auch Ausgaben für die Bildung, die die Produktivität und Be-

⁸ Das Bevölkerungswachstum zählt nicht, da es das Prokopfeinkommen nicht erhöht. Ohne wenig wünschenswerte Erhöhung der Lebensarbeitszeit (d. h. mehr Wochenarbeitszeit, weniger Urlaub, späterer Ruhestand) kann der Arbeitsinput nur durch Abbau der Arbeitslosigkeit und Marktintegration wachsen.

⁹ Vgl. Bart van Ark et al., „Productivity, performance, and progress: Germany in international comparative perspective“ Bonn (FES/WIISO) 2010 (<http://library.fes.de/pdf-files/wise/06289.pdf>).

¹⁰ Vgl. Michael Dauderstädt, „Produktivität im Dienstleistungssektor: Eine Grenze des Wachstums?“ in *Wirtschaftsdienst* 1/2012



Grafik 2: Kreislauf der Einkommen. Quelle: „Soziales Wachstum. Leitbild einer fortschrittlichen Wirtschaftspolitik“, Bonn (FES/WIISO) 2011 (<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/08628.pdf>)

schäftigungsfähigkeit der Menschen steigt. Solche Investitionen kann man grundsätzlich auch mit Schulden finanzieren, da sie langfristig das Einkommen erhöhen, aus dem sich dann der Schulden dienst leisten lässt. Damit unterscheiden sie sich von spekulativen Finanzinvestitionen, die keine realwirtschaftlichen Werte schaffen.

Die Nachfrageseite des sozialen Wachstums

Das soziale Wachstum stößt also auf der Angebotsseite auf keine unüberwindlichen Schranken, sondern eher auf unausgeschöpfte Ressourcen. Aber das Angebot wird nur real entstehen, wenn ihm eine kaufkräftige Nachfrage gegenübersteht. Grundsätzlich entstehen bei der Ange-

botserstellung die Faktoreinkommen, die das Angebot auch kaufen können.

Grafik 2 zeigt diesen Kreislaufzusammenhang. Grundsätzlich ist es dabei unerheblich, ob die Kaufkraft von den Haushalten über den Steuer- und Abgabekanal zu den Anbietern öffentlicher Dienstleistungen oder über den Marktkanal an die privaten Anbieter fließt, um dann von den Anbietern wieder als Löhne oder Gewinne zu den Haushalten zu kommen. Es spricht kreislauftheoretisch auch nichts gegen ein weitgehend privates Angebot an erneuerbarer Energie, Bildung, Gesundheit oder Pflege, wenn Regulierungen sicherstellen, dass der Wettbewerb nicht über Lohnsenkung oder Kostenexternalisierung läuft (s. o. zur Angebotsseite).

Die Probleme ergeben sich aus der Ungleichheit der Einkommens- und Vermö-

gensverteilung. Wenn alle Menschen in Deutschland, oder wenigstens alle Bürger/innen, einen gleichen Mindestzu- gang zu bestimmten Gütern und Dienst- leistungen haben sollen, müssen entweder die Haushalte mit entsprechender Kauf- kraft ausgestattet und/oder die Angebote verbilligt (im Extremfall kostenfrei) wer- den. Im letzteren Fall bietet sich eine öf- fentliche Angebotserstellung durch den Staat an, da er den Preis (Steuern, Abga- ben) nach dem Einkommen differenzieren kann. Bei öffentlichen Gütern im engen Sinn (z. B. äußere Sicherheit, innere Si- cherheit, Recht) ist eine private, markmä- ßige Lösung ohnehin unmöglich, da der Nutzenausschluss versagt. Für die erste Lösung (Ausstattung mit Kaufkraft) kommt zum einen Umverteilung in Frage oder ein Eingriff in die Primärverteilung (z. B. Mindestlöhne).

Eine gleichmäßigere Einkommensver- teilung (ggf. nach Steuern) würde auch ein weiteres Problem auf der Nachfrageseite entschärfen: die hohe Ersparnis der reichen Haushalte. Diese Ersparnis reduziert die Nachfrage in dem Maße, wie der Finanz- sektor sie nicht weiter an verschuldungsbe- reite Akteure kanalisiert. In einer idealy- tisch funktionierenden kapitalistischen Wirtschaft würden die Unternehmen diese Ersparnis nutzen, um Investitionen zu fi- nanzieren. Der dadurch ermöglichte zu- sätzliche Output würde die Verzinsung ali- mentieren. Die Struktur des Angebots würde sich in Richtung Investitionsgüter (z. B. Maschinen) verändern. Tatsächlich absorbiert die Kreditnachfrage des Unter- nehmensektors aber die Haushalterspar- nis nicht, da – auch wegen der schwachen Nachfrage – die Investitionsneigung gering ist. Im Endergebnis hat Deutschland in den letzten Jahren etwa 5 % des Bruttoin-

landsprodukts (BIP) ans Ausland verliehen und damit seinen Exportüberschuss finan- ziert. Eine alternative Verwendung im In- land hätte hier die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen verbessert.

Soziales Wachstum: machbar und gut für Deutschland und Europa

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) hat mit mehreren Projekten Wachstums- pfade empirisch-mathematisch modellie- ren lassen, um die Realisierbarkeit sozialen Wachstums zu überprüfen. Eine Studie der Prognos-AG¹¹ berechnete die Wachstums- und Beschäftigungseffekte einer Expansi- on von drei verschiedenen Dienstleistungs- bereichen (Pflege, Kinderbetreuung, Haus- haltsdiensten) mit etwa 667.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen und knapp 22 Mrd. € BIP- Wachstum. Aber das bedeutsamere Ergeb- nis ist die Struktur der Wirkungskette im gesamtwirtschaftlichen Kreislauf, die zeigt, wie sich ein Ausbau sozialer Dienstleistun- gen in einen neuen Gleichgewicht (siehe Tabelle 1) selbst finanziert und zu mehr Wachstum und Beschäftigung führt.

Da noch viel mehr gesellschaftliche Be- darfe (z. B. im Bildungsbereich oder im Gesundheitswesen) zu decken sind, kann das vorgestellte Wachstumsmodell weiter skaliert werden. Dies zeigt auch eine zwei- te Studie, die im Auftrag der FES vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)¹² erstellt wurde und die eine Expansion des Ge-

Tabelle 1: Zusätzliche Ausgaben und Einnahmen im volkswirtschaftlichen Kreislauf (in Mrd. €)

von/van	Haushalte	3 Expansions- bereiche	Übrige Wirtschaft	Sozial- versicherung	Fiskus	Ausgaben
Haushalte		7,99				14,37
3 Expansionsbereiche	13,52		5,78	2,53	3,85	21,83
Übrige Wirtschaft	2,96			2,20	0,62	5,78
Sozialversicherung	-1,03	8,30				7,27
Fiskus	-1,09	5,55				4,46
Einnahmen	14,36	21,84	5,78	7,26	4,47	53,72

Quelle: Prognos (minimale Differenzen der Spalten- und Zeilensummen ergeben sich aus Rundungsfehlern)

sundheitssektors über das BIP-Wachstum hinaus mit einem makroökonomischen Modell simulierte. Auch hier zeigte sich ein Wachstum von Beschäftigung und Einkommen, das von einem Strukturwan- del des Angebots und der Haushaltsausga- ben begleitet ist.

Nicht zuletzt würde eine solche auf die Binnennachfrage ausgerichtete Expansion in Deutschland dazu beitragen, die Un- gleichgewichte in Europa abzubauen. Ähnlich wie die Wiedervereinigung 1990 den deutschen Exportüberschuss schnell eliminierte, könnte ein großes Programm zur Energiewende (Produktion erneuerba- rer Energien, Netzausbau, Speichertechnologien, energiesparendes Wohnen und Mobilität) und zum Ausbau wichtiger so- zialer Dienstleistungen heute das europäi- sche Wachstum beflügeln. Dabei kann die Staatsverschuldung sogar sinken, wenn mit dem BIP die Steuererlöse steigen und der Staat die überschüssige Ersparnis der privaten Haushalte nicht leih, sondern ge- zigt wegsteuert (Belastung hoher Einkom- men, Vermögen und Erbschaften), um sie in produktive Kreisläufe statt riskante Spe- kulationen zu kanalisieren. ●

¹¹ Vgl. Kai Gramke, Dr. Reinhard Schüssler, Mar- kus Maurschke (Prognos AG) „Soziales Wachs- tum durch produktive Kreisläufe“

(<http://library.fes.de/pdf-files/wiwo/088886.pdf>)

¹² Die Studie ist unter <http://library.fes.de/pdf-fi- les/wiwo/08872.pdf> verfügbar.